Zeitschrift: Frick - Gestern und Heute

Herausgeber: Arbeitskreis Dorfgeschichte der Gemeinde Frick

Band: 12 (2014)

Artikel: Die Ersterwähnung des Ortsnamens Frick : Bemerkungen zur Strassburger Urkunde von 1064

Autor: Hüsser, Linus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

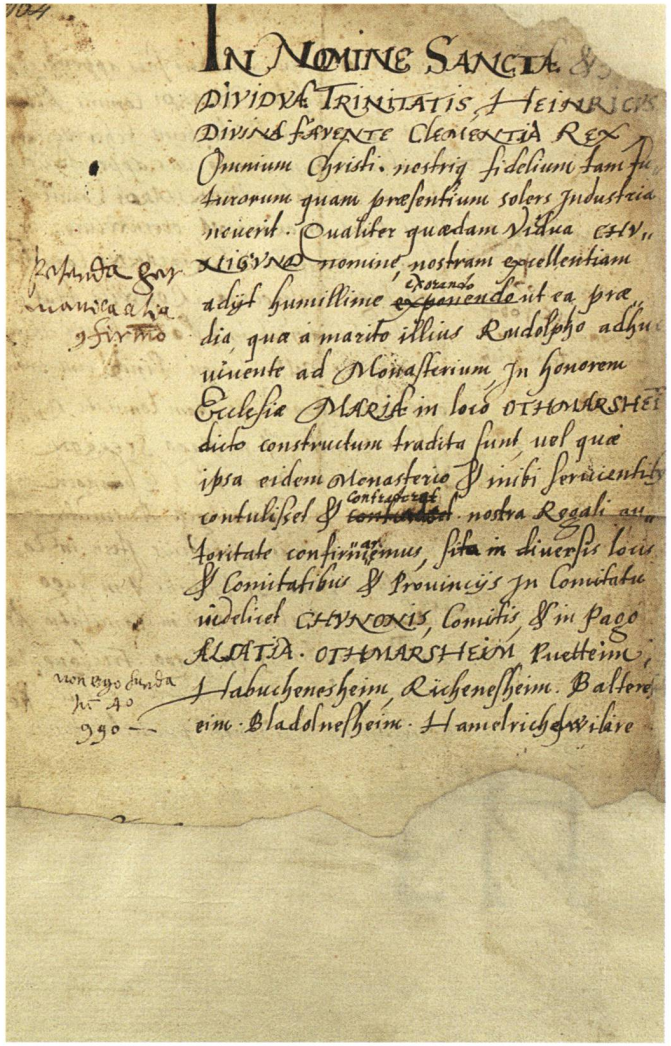
Download PDF: 12.07.2025

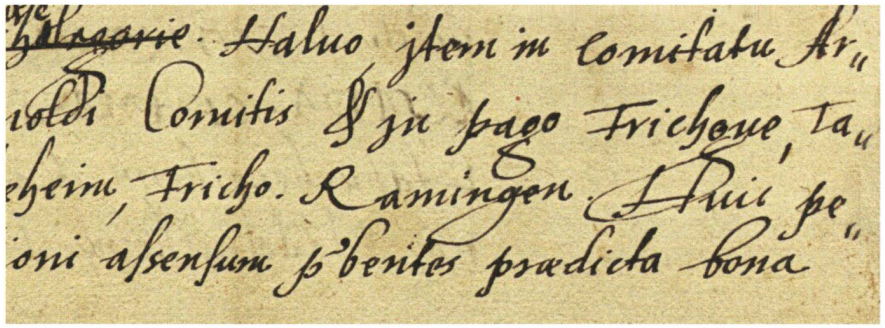
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ersterwähnung des Ortsnamens Frick – Bemerkungen zur Strassburger Urkunde von 1064

Der älteste, den Fricker Ortsnamen erwähnende Text stammt aus dem Jahr 1064. Mit der am 1. März in Strassburg ausgestellten Urkunde bestätigt König Heinrich IV. auf Bitte einer Witwe namens Kunigunde dem elsässischen Kloster Ottmarsheim die von ihrem Gemahl Rudolf und von ihr selbst geschenkten Güter. Das Dokument nennt Frick zusammen mit 34 weiteren Orten, in denen die dem Kloster geschenkten Güter lagen. Diese befanden sich weit zerstreut im Elsass, in der Ortenau, im Breisgau, im Scherragau (in der Schwäbischen Alb), im Klettgau und im *Frichgove* (Frickgau) in den Ortschaften *Taleheim*, *Fricho* und *Ramingen*, also in Thalheim, Frick und Remigen.[1]

Die Urkunde ist nicht im Original erhalten. Das im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in der Wiener Hofburg aufbewahrte Schriftstück[2] ist eine im 17. Jahrhundert erstellte Kopie einer noch früher verfassten Abschrift des Originals.


IN NOMINE SANCTÆ &
DIVIDUÆ TRINITATIS, HEINRICUS
DIVINA FAVENTE CLEMENTIA REX
Omnium Christi. nostriq fidelium tam fu-
turorum quam præsentium solers Industria
nouerit. Qualiter quædam Vidua CHU-
NIGUND nomine, nostram excellentiam
adijt humillime exorando ut ea præ-
dia, quæ a marito illius Rudolpho adhu-
uiuente ad Monasterium In honorem
Ecclesiæ MARIÆ in loco OTHMARSHEI
dicto constructum tradita sunt, uel quæ
ipsa eidem Monasterio & inibi seruientib
contulisset & confirmaret. nostra Regali au-
toritate confirmaremus, sita in diuersis locis
& Comitatibus & Prouincijs In Comitatu
uidelicet CHUNONIS, Comitis, & in Pago
ALSATIA. OTHMARSHEIM Puetteim,
Habuchenesheim, Richenesheim. Baltere-
eim. Bladolnesheim. Hamelrichswilare


Haluo item in Comitatu Ar-
noldi Comitis & in pago Frichoue, Ta-
leheim, Fricho. Ramingen. Huic pe-
tioni assensum p'bentes prædicta bona

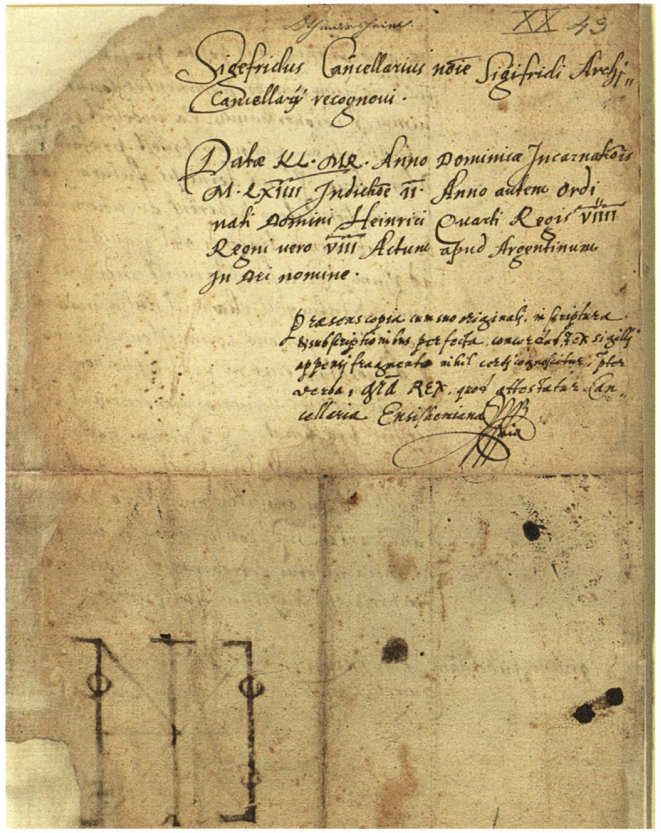
▷▷ Erste Seite der Urkunde.

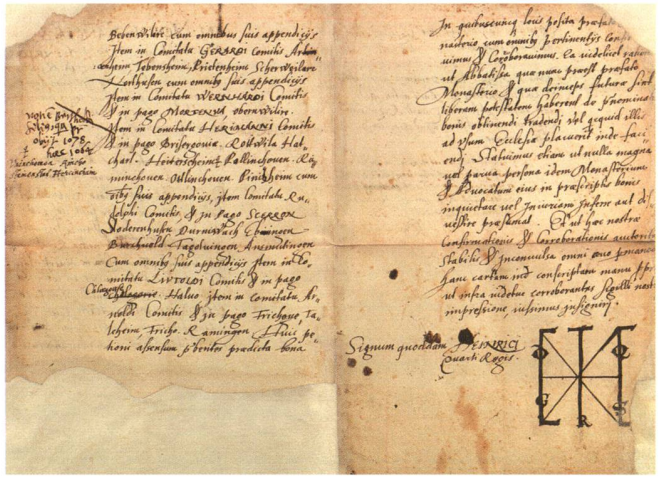
▽ Textstelle der Abschrift der Strassburger Urkunde von 1064 mit der Ersterwähnung des Ortsnamens Frick.

Frühhabsburgischer Besitz in Frick

Wer waren die auch in Frick begüterten Rudolf und Kunigunde? Die Schenkung sowie deren Umfang lassen auf ein adliges Ehepaar mit besonderen Beziehungen zu Ottmarsheim schliessen. Beim erwähnten Wohltäter des Klosters handelt es sich um den Frühhabsburger Rudolf von Altenburg. Über seine Gemahlin Kunigunde ist nichts Näheres bekannt.

Laut den Acta Murensia, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts von einem Mönch verfassten Geschichte des Klosters Muri, war Rudolf der Bruder von Graf Radbot. Ob Rudolf den Grafentitel führte, ist nicht gesichert. Der Vater der beiden Brüder war Kanzelin von Altenburg, benannt nach der Altenburg am Aareufer westlich von Brugg. Dessen Vater wiederum war Guntram der Reiche, der erste einigermassen fassbare Vorfahr der Habsburger.





Die Acta Murensia berichten von einem heftigen Streit zwischen Rudolf und Radbot um das von ihrem Vater hinterlassene Gebiet bei Muri, das sich Radbot unrechtmässig angeeignet hatte. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung fiel Rudolf plündernd und brandschatzend über Muri her, ohne damit seine Ansprüche durchsetzen zu können. Zur Sühne des begangenen Unrechts stifteten Ita von Lothringen und ihr Gatte Graf Radbot um 1027 das Kloster Muri.[3]

Rudolf von Altenburg seinerseits gründete im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts das Benediktinerinnenkloster Ottmarsheim unweit von Mülhausen an der alten Fernstrasse Basel–Strassburg. 1049 weihte Papst Leo IX., ein Verwandter Rudolfs, die Klosterkirche. Ihr Zentralbau stellt eine vereinfachte Kopie der von Kaiser

△ Rückseite der Urkunde.

◁◁ Seiten 2 und 3 der Urkunde.

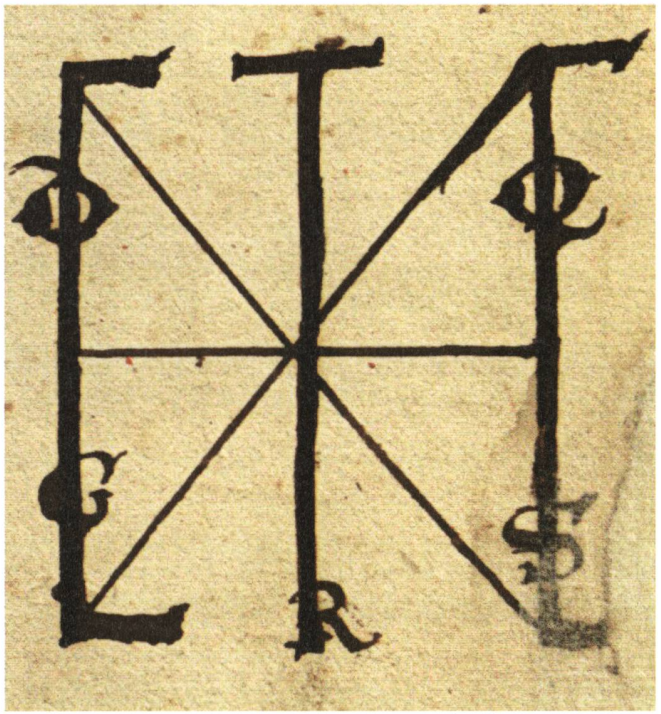
Karl dem Grossen um 800 erbauten Aachener Pfalzkapelle dar, in der Karl im Jahr 814 seine letzte Ruhe fand. Beide Gotteshäuser, die Aachener Kapelle und die Ottmarsheimer Klosterkirche, sind der Jungfrau Maria geweiht und weisen einen achteckigen Grundriss auf. Die Zahl Acht galt als Symbol für die Vollkommenheit. *Der kleine Graf Rudolf baut sich also eine Kirche nach dem Aachener Vorbild, die vielleicht als seine Grabeskirche gedacht ist. Die Frühhabsburger zeigen mit diesen Gründungen ein Selbstverständnis, das man fast als Programm für den kommenden Aufstieg lesen kann*, bemerkt der Aargauer Habsburger-Spezialist Bruno Meier.[4]
Zur Zeit der Entstehung der Klöster Muri und Ottmarsheim erbaute Graf Radbot die Habsburg, nach der sich das Geschlecht seit dem 12. Jahrhundert benannte.

König Heinrich IV. und Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden

Die Urkunde von 1064 wurde im Auftrag König Heinrichs IV. ausgestellt. Dem Text beigefügt ist das Monogramm des Monarchen. Dieses setzt sich aus den Buchstaben des Könignamens zusammen und ist von den späteren Kopisten des Schriftstücks getreu übernommen worden. Monogramme finden sich bereits auf Urkunden von Kaiser Karl dem Grossen. Sie wurden jeweils vom beauftragten Schreiber (Notar, Kanzlist) in der Regel fast vollständig eingefügt, bis auf einen kleinen Teil, der, im Sinne einer Urkundenunterschrift, vom Herrscher persönlich ergänzt wurde. Beim Monogramm König Heinrichs IV. bestand diese aus dem waagrechten Mittelstrich. Mit dem «Vollziehungsstrich» bekräftigte der König die Gültigkeit des im Dokument festgehaltenen Rechtsgeschäfts.

Heinrich IV. aus dem Geschlecht der Salier regierte von 1056–1106. Das Reich, dem Heinrich zuerst als König und seit 1084 als Kaiser vorstand, kannte keine Hauptstadt. Die Herrscher zogen umher und markierten auf diese Weise ihre Präsenz. Die Könige und Kaiser regierten quasi «aus dem Sattel» und legten in einem Jahr oft mehrere tausend Kilometer zurück, begleitet von einem aus einigen hundert Personen bestehenden Hofstaat. Allein der Blick auf die im Namen Heinrichs IV. von Februar bis April 1064 ausgestellten Urkunden verdeutlichen dieses Reisekönigtum: Anfang Februar hielt sich Heinrich in Augsburg auf, im selben Monat kam er nach Basel, am 1. März liess er die «Fricker Urkunde» in Strassburg ausstellen, und am 11. April war der König in Lüttich anzutreffen.[5]
Berühmt wurde Heinrich IV. wegen seiner Rolle im Investiturstreit. Bei diesem Machtkampf zwischen König und Papst ging es um die grundlegende Frage, wie viel Einfluss der Vorsteher des Reichs auf die Kirche nehmen durfte. Hauptstreitpunkt war die Amtseinsetzung (Investitur) von Bischöfen und von Äbten der Reichsklöster. Der Reformpapst Gregor VII. (1073–1085) bekämpfte deren Einsetzung durch den König als Eingriff in die inneren Angelegenheiten der Kirche. Im Reich bildeten sich eine königstreue und eine papsttreue Partei. Ein Höhepunkt des Konflikts war die Absetzung und Exkommunikation Heinrichs IV. durch den Papst. In der Folge unternahm der bedrängte Monarch seinen berühmten Bussgang: Im Januar 1077 zog er über die tief verschneiten Alpen zur norditalienischen Burg Canossa, wo sich der Papst aufhielt. Heinrich bat Gregor um Vergebung. Nach dreitägigem Warten hob der Papst den Kirchenbann auf. Doch kurze Zeit später wählten

in Forchheim im bayrischen Oberfranken papsttreue Fürsten Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig.
Graf Rudolf von Rheinfelden war seit 1057 Herzog von Schwaben und Inhaber der Königsgewalt im burgundischen Reichsteil. Einst dem engsten Kreis der Fürsten in der Umgebung Heinrichs IV. angehörend, wurde der mächtigste «Fricktaler» der Geschichte nun zum Anführer einer Fürstenopposition und damit zum erbitterten Gegenspieler des Saliers im Kampf um die Macht



im Reich. Im Oktober 1080 trafen die Heere der beiden Könige an der Weissen Elster in Thüringen aufeinander. Zwar siegten Rudolfs Truppen, doch der Rheinfelder erlag seinen schweren Verletzungen. König Heinrich stand wieder als alleiniger Herrscher da. Der Investiturstreit dauerte fort und wurde erst 1122 von Kaiser Heinrich V. und Papst Calixt II. mit dem Wormser Konkordat beigelegt.
Rudolf von Rheinfeldens Politik besass bei den Mächtigen unserer Gegend kaum Rückhalt: Der Bischof von Basel stand auf der Seite König Heinrichs IV., ebenso die Grafen von Lenzburg, welche die Schirmvogtei über das Reichskloster Säckingen sowie die Grafschaft im Frickgau ausübten.[6]

Der Frickgau

Frick lieh dem Frickgau seinen Namen. Die Entwicklung der Gaue ist aufgrund der spärlichen Überlieferung nur ansatzweise nachvollziehbar. Im 8. Jahrhundert unterteilten die fränkischen Herrscher ihr Reich in Amtsbezirke, Gaue genannt, die sie an Grafen verliehen. Ursprünglich gehörte unser Gebiet zum Augstgau, der sich zwischen Aare, Rhein und Birs ausdehnte.
Um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden aus dem Augstgau der zwischen Aare und Rhein liegende Frickgau, der westlich davon liegende Sisgau und der diesem im Süden anschliessende Buchsgau. Die Grenze zwischen Sis- und Frickgau folgte ungefähr dem Tal des Möhlinbachs. An den Frickgau grenzten im Norden der Breisgau und der Albgau, im Osten der Zürichgau und im Süden der Unteraargau.[7] Das Gebiet des Frickgaus bildete zudem das gleichnamige Dekanat. Dieser bis zur Neuumschreibung der Diözese Basel 1828 östlichste

◁◁
Monogramm
König Heinrichs IV.

Kirchenbezirk des Bistums besteht noch heute, allerdings flächenmässig verkleinert, unter der Bezeichnung Dekanat Fricktal.

Erstmals ist in einer um das Jahr 1000 verfassten Vita der St. Galler Heiligen Wiborada von einem *Frichgowe* die Rede. In den Jahren nach 1035 beschrieb der gelehrte St. Galler Mönch Ekkehard IV. die Geschichte seines Klosters in der Zeit zwischen 870 und 972. In seinen Ausführungen kommt er auf einen Grafen Hirmiger zu sprechen, der 926 zusammen mit einer Schar mutiger Männer die feindlichen Hunnen in der Rheinschlaufe gegenüber Säckingen geschlagen haben soll. In diesem Zusammenhang erwähnt Ekkehard den *Friccouve.*

In den Urkunden findet der Gau bis ins frühe 13. Jahrhundert nur einmal Erwähnung: als *Frichgove* in der uns bekannten Strassburger Urkunde von 1064. Im selben Schriftstück erscheint der damalige Graf des Frickgaus, Arnold I. von Lenzburg. 1073 wird er als Schirmvogt des Klosters Säckingen genannt. Möglicherweise gehörten Gaugrafschaft und Schirmvogtei zusammen. Nach dem Aussterben der Lenzburger verlieh Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1173 beide Ämter den Habsburgern, die damit ihren Einfluss am Hochrhein nachhaltig ausbauen konnten.[8]

Dr. Linus Hüsser

Anmerkungen

1 Württembergisches Urkundenbuch Online: www.wubonline.de/?wub=356.

2 Signatur: AT-OeStA / HHStA UR AUR 106.

3 Staatsarchiv Aargau (Hg.): Acta Murensia. Die Akten des Klosters Muri mit der Genealogie der frühen Habsburger, Basel 2012, S. 7 u. 9.

4 Meier, Bruno: Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter, Baden 2008, S. 14.

5 Vgl. http://www.regesta-imperii.de/regesten/3-2-3-heinrich-vi.

6 Zu König Rudolf von Rheinfelden vgl. Fricktaler Museum (Hg.): Rudolf von Rheinfelden. Ehrenhafter Kämpfer oder herrschsüchtiger Verräter?, Rheinfelden 2013 (Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung).

7 Bircher, Patrick: Adel im Früh- und Hochmittelalter, in: Nachbarn am Hochrhein, Bd. 1, Möhlin 2002, S. 114 ff.; Seiler, Christophe / Steigmeier, Andreas: Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart, Aarau 1991, S. 20.

8 Schneider, Jürg: Die Grafen von Homberg. Genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie (11. bis 14. Jahrhundert), in: Argovia 1977, S. 202 f.

Bildquelle: Österreichisches Staatsarchiv.